



Informationen aus dem Ständigen Ausschuss Frauen und Erwerbsarbeit

Biografiearbeit

Nr. 2 – September 2017

Liebe Frauen, die eigenen Erfahrungen der Delegierten im Laufe ihres Berufslebens standen im Zentrum der Herbsttagung des Ständigen Ausschusses in Mainz. Dabei lernten die Teilnehmerinnen verschiedene Elemente der Biografiearbeit kennen und konnten erproben, wie durch diese Methode persönliche Erinnerungen und Zeitzeugenschaft miteinander in Beziehung treten. Das ermöglicht eine neue Sicht auf die Gestaltung des Erwerbslebens.

Ingrid Müller, Sprecherin

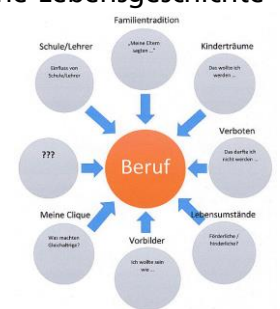
Erwerbsbiografie als Gestaltungsaufgabe

„Biografiearbeit mit Schwerpunkt Berufsbiografie“ – unter dieser Überschrift stand die Herbsttagung 2017 des Ständigen Ausschusses Frauen und Erwerbsarbeit, die vom 22. bis 23. September im Erbacher Hof in Mainz stattfand. Im Mittelpunkt standen dabei sowohl grundsätzliche Inhalte des biografischen Arbeitens als auch der explizite Blick auf den Aspekt Erwerbsbiografie. Mit dieser Thematik griffen die Delegierten unter einem weiteren Blickwinkel solche Fragen auf, die immer drängender werden in unserer von Mobilität und Flexibilität geprägten Zeit, in der die Erwerbsbiografie zu einer dauerhaften Gestaltungsaufgabe geworden ist. Wie kann dieser Prozess unterstützt werden? Und inwieweit kann Biografiearbeit in diesem Zusammenhang einen positiven Beitrag leisten, um Veränderungen und Umbrüche bewusster und besser gestalten zu können und damit dem Ziel sinnerfüllter Arbeit im gesamten Lebensverlauf näherzukommen? Um diese Fragen ging es den Teilnehmerinnen in Mainz.

Für den Studienteil der Tagung, die unter der Regie von Sprecherin Ingrid Müller stand, hatte der Ständige Ausschuss Marlies Rainer als Referentin gewinnen können, die ihre theoretischen Ausführungen – passend zum Thema – mit vielen praktischen Anwendungen verbinden konnte. Die pädagogische Leiterin des Bildungswerkes „Alanus Werkhaus“ in Alfter bei Bonn verfügt über langjährige Erfahrung in Projekten zu Biografiearbeit mit dem Schwerpunkt Erwerbsbiografie und ist Mitarbeiterin der Gesellschaft für Ausbildungsforschung und Berufsentwicklung.

Einstieg in die persönliche Erwerbsbiografie

Zu Beginn waren die Delgierten eingeladen, ganz praktisch in das Thema Biografiearbeit mit dem Schwerpunkt Erwerbsbiografie einzusteigen und einen Blick in ihre persönliche Lebensgeschichte zu werfen. Dabei galt es sich bewusst zu machen, was seinerzeit zur eigenen Berufswahl geführt hat. Diese Arbeitseinheit leitete die in der kfd-Bundesgeschäftsstelle für den Ausschuss zuständige Referentin Gisela Göllner-Kesting gemeinsam mit der Journalistin Beate Behrendt-Weiß, die über Pressearbeit hinaus auch Workshops in Biografiearbeit anbietet. Was hat meine Berufswahl entscheidend geprägt? Welche Träume hatte ich als Kind? Gab es Vorbilder? Gab es Verbote? Musste eine Familientradition fortgeführt werden und welche Lebensumstände haben meine Pläne durchkreuzt bzw. gefördert? Diese und ähnliche Fragen galt es zu



beantworten. Der anschließende, lebhafteste Austausch machte eindrucksvoll deutlich, was Biografiearbeit bewirken kann. Manche Teilnehmerinnen erinnerten sich an Dinge, derer sie sich nicht (mehr) bewusst waren; andere stellten Zusammenhänge her, die sie so bisher nicht gesehen hatten. Das Erzählen aus der eigenen Geschichte förderte auch Übereinstimmungen zutage, z. B. hinsichtlich der Rolle als Mädchen oder in der Geschwisterfolge, aber auch viel individuell Berührendes, wenn noch einmal deutlich wurde, welche Personen seinerzeit unterstützt und gefördert haben.

Begriffsklärung „Biografie“ – „Biografiearbeit“

An den Beginn ihrer Ausführungen stellte die Referentin die Klärung des Begriffs „Biografie“. „Während der Lebenslauf nur die äußeren Daten eines Lebens in ihrer zeitlichen Abfolge erfasst, erfasst eine Biografie zusätzlich noch die subjektive Bedeutung, die diese Fakten für die jeweilige Person haben“, erläuterte Marlies Rainer. Da spiele es eben nicht nur eine Rolle, von wann bis wann man eine Schule besucht habe, sondern auch, wie man diese Zeit erlebt habe. Jeder Mensch sei von Anfang an mit einer Vielzahl von Eindrücken konfrontiert, die er unbewusst in irgendeiner Form selektiert. „Das, was uns bedeutsam erscheint, registrieren wir; anderes nehmen wir vielleicht gar nicht wahr, obwohl es für andere Menschen wichtig ist“, so die Referentin. In der Forschung spreche man deshalb davon, dass Biografien auf sequentiellen Erfahrungsaufschichtungen basieren und bedeutungsstrukturiert sind.



Sich individuelle Lebensgeschichten – ausgehend von einem ganzheitlichen Menschenbild – bewusst und angeleitet in einem professionellen Setting anzuschauen, das ist Biografiearbeit: eine strukturierte Form der Selbstreflexion, die die persönliche Weiterentwicklung fördert, indem sie hilft, Gegenwart zu verstehen und Zukunft zu gestalten. „Durch eine Einbettung der individuellen Lebensgeschichte in den gesellschaftlichen und historischen Zusammenhang sollen neue Perspektiven eröffnet und Handlungspotenziale erweitert werden.“

Identitätsfrage: „Wer bin ich und was will ich?“

In Zeiten, in denen Traditionen und Konventionen nicht mehr selbstverständlich übernommen würden, gewinne Biografiearbeit zunehmend an Bedeutung, erläuterte Marlies Rainer. Heute müsse jeder Mensch selber entscheiden, welchen Weg sie oder er einschlagen möchte, was mit Freiheiten und Chancen verbunden sei, aber auch mit Überforderung einhergehen könne. In den letzten Jahrzehnten seien die Menschen stärker als je zuvor gefordert, sich die Identitätsfrage „Wer bin ich und was will ich?“ immer wieder neu zu stellen – auch im Erwachsenenalter, wenn



Umbrüche, Wendepunkte oder Krisen zu bewältigen sind. Das gilt im Privaten genauso wie für den beruflichen Werdegang. Der Wandel in der Arbeitswelt durch Globalisierung, durch neue Technologien und Organisationsstrukturen oder durch eine steigende Informationsflut hat Folgen für die Berufsbiografien: Es gilt, mit größeren Unsicherheiten umzugehen, lebenslanges Lernen wird notwendig und nicht selten heißt es auch, von der Idee des „Lebensberufes“ Abschied zu nehmen. Unsere Erwerbsbiografie wird zu einer fortdauernden Gestaltungsaufgabe.

Unsere Erwerbsbiografie wird zu einer fortdauernden Gestaltungsaufgabe.

Lebensphasen – Chancen und Herausforderungen

Ehe die Referentin den Themenkomplex Lebensphasen erläuterte, waren die Delegierten zu einer Übung unter der Überschrift „Farben meiner Kindheit“ eingeladen. Hier galt es, mittels Malkreide der ersten Lebensphase kreativ nachspüren. Die entstandenen Bilder zeigten durch die Vielfalt der Farben und deren Gewichtung, welche Stimmung die kfd-Frauen mit ihren ersten Lebensjahren verbinden. Auch hier wurde im Austausch deutlich, wie bereichernd diese Form der Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie sein kann.



Bereits im alten China, bei Römern und Griechen, so Marlies Rainer, kannte man die Einteilung in Lebensphasen. Während die Chinesen drei Zeitabschnitte von je 20 Jahren – um zu lernen, um zu kämpfen und um weise zu werden – unterschieden, teilte der athenische Staatsmann Solon ein Menschenleben in zehn Abschnitte zu je sieben Jahren ein und die Römer sprachen von fünf Phasen von je sieben bis 15 Jahren. Auch die Biografiearbeit der Gegenwart, die erst seit Ende des 2. Weltkrieges breiter thematisiert, dass menschliche Entwicklung nicht im Erwachsenenalter aufhört, kennt verschiedene Phasenmodelle. In diesen wird z. B. ein Bogen von der rezeptiven Phase

(Kind) über die aktive Phase (Erwachsener) und die soziale Phase (reifer Erwachsener) bis hin zur geistigen Phase (alter Mensch) geschlagen. Unabhängig davon, in wie viele Phasen das Leben jeweils eingeteilt wird, sind diese in allen wissenschaftlichen Modellen immer mit bestimmten Chancen und Herausforderungen verbunden und der Übergang von einer Phase in die nächste wird nicht selten als Krise beschrieben. Auch wird der Alterungsprozess durchweg als Phase verstanden, in der der Mensch Reife und Weisheit gewinnt.

Sieben Phasen der Berufsbiografie

Im Folgenden beschäftigten sich die Delegierten in Kleingruppen mit einer Auflistung, die sieben Phasen der Berufsbiografie mit jeweils entsprechenden Merkmalen, Risiken und unterstützenden Optionen unterscheidet, und glichen diese mit eigenen Erfahrungen ab. Vielfach zeigten sich Übereinstimmungen, dennoch schien die Einteilung eher für männliche Erwerbsbiografien zu gelten.

1. Vorbereitungsphase: Ende der Schulzeit – Berufsorientierung/ Berufswahl, ggf. orientierungslos, Erwachsene unterstützen
2. Anfang bis Ende 20: „Lehr- und Wanderjahre“, Ausbildungsabschluss erwerben, Berufserfahrung sammeln
3. Anfang bis Mitte 30: „Organisatorische Phase“ – Ausbau von Karriereschritten, hoher Stellenwert von Arbeit im Leben
4. Mitte 30 bis Anfang 40: Phase der „Sinnkrise“, Selbstzweifel, „Ich muss noch mal was ganz anderes machen“
5. Anfang bis Ende 40: Bedürfnis nach komplexeren Aufgaben mit höherer Verantwortung, Lebenserfahrung ist gefragt
6. Anfang bis Mitte 50: Erfahrungen weitergeben, Blick für das Wesentliche, Förderung Jüngerer, ggf. Burnout-Gefühle
7. Mitte 50 bis Rentenalter: „die letzten Arbeitsjahre“, sich lösen, akzeptieren, dass andere das eigene Werk weiterführen



Berufsbiografische Gestaltungskompetenz

Wie lässt sich nun die eigene Erwerbsbiografie zufriedenstellend gestalten? Welche Fähigkeiten brauche ich dafür? Und wie kann ich meine Kompetenzen erkennen? Diese Fragen beantwortete die Referentin mit den vier Aspekten des „Kleeblatts“ berufsbiografischer Gestaltungskompetenz:

- Entwicklung eines biografischen Blicks, der die Lebensgeschichte als Prozess versteht
- Erstellung eines Kompetenzprofils durch das Erkennen und Dokumentieren der eigenen Fähigkeiten;
- Entwicklung von Lernkompetenz, die Neues lernend verarbeitet und eigene Ziele setzt
- Selbstmarketing, das sich mit dem gesellschaftlichen Bedarf auseinandersetzt

Die Berufsbiografie selbst in die Hand zu nehmen bedeutet, den Blick zunächst auf sich und die eigene Lebensgeschichte zu richten. Um zu zeigen, wie die eigenen Kompetenzen bewusster gemacht werden können, lud die Referentin die Delegierten zu einer weiteren Übung mit Begriffen auf Kärtchen ein, die je eine bestimmte Fähigkeit beschreiben. Von diesen sollten sich die kfd-Frauen zunächst drei aussuchen mit eigenen Fähigkeiten, die ihnen bewusst sind, um dann wiederum eine davon auszuwählen und zu überlegen, welche Situation in ihrem Leben sie aufgrund dieser Fähigkeit gut bewältigt haben. Der anschließende Austausch machte deutlich, dass Biografiearbeit eine gute Methode darstellt, die eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten zu erkennen. „Die Menschen sind manchmal überrascht zu sehen, was sie alles bewältigt haben“, berichtete Marlies Rainer. „Und gerade Frauen neigen nicht selten zu Unsicherheit, was ihre eigenen Leistungen betrifft.“ Vieles von dem, was wir wirklich können, sei uns gar nicht klar. „Wenn jemand z. B. den Beruf des Bäckers gelernt hat, dann verfügt diese Person sicherlich über eine hohe Selbstdisziplin, ohne die das frühe Aufstehen dauerhaft nicht möglich wäre.“

In die Vielfalt der unterschiedlichen persönlichen Situationen eintauchen, auf die eigenen Werte, Ideale und Visionen schauen und die dabei sichtbar gemachten Stärken mit denen aus unseren beruflichen Zusammenhängen ergänzen, so entsteht ein Kompetenzprofil – die Bündelung aus Fähigkeiten und Fertigkeiten. Hier sind fachliche, persönliche, soziale und alle weiteren Fähigkeiten zusammengefasst, die es dann mit den Erfordernissen des Marktes abzugleichen gilt, der einem ständigen Wandel unterworfen ist. Während bestimmte Berufe aussterben (z. B. Schriftset-

zer/in) entstehen dafür andere (z. B. Fitnesstrainer/in), so Marlies Rainer. „Zum Beruf wird das, was in der Welt mit einer arbeitsteiligen Gesellschaft gebraucht wird.“

Einordnen durch Rückschau: „Wir sind Kinder unserer Zeit“

Wie sehr jeder Mensch auch ein Kind seiner Zeit ist und gesellschaftliche wie politische Entwicklungen und Ereignisse Einfluss auf die persönliche Lebenssituation nehmen, wurde anhand der „Oral History“ genannten Methode deutlich. Als Zeitstrahl waren Karten ausgelegt, die zu jedem Jahr – beginnend 1949 – ein bedeutendes Thema in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland dokumentierten. Die sich dabei entwickelnden Gespräche über das Reaktorunglück von Tschernobyl, die Mondlandung und vieles weitere brachten Erinnerungen darüber zutage, was diese Ereignisse seinerzeit im Privaten wie im Gesellschaftlichen bedeutet und bewirkt haben.



Krisen bewältigen nach dem Heldenprinzip

In einer letzten Arbeitseinheit beleuchtete die Referentin das Thema „Krisenverläufe in Biografien“ und lud die Teilnehmerinnen zunächst ein, sich über persönliche Krisenerfahrungen auszutauschen. Diese bestätigten überwiegend die vorgestellten Modelle, die Wendepunkte und Krisen als nicht lineare Prozesse beschreiben, in denen es irgendwann gilt, den Tiefpunkt anzunehmen, um dann – im besten Fall – gestärkt daraus hervorzugehen. „Krisen bedeuten meist eine Intensivierung des Lebens und zeigen einem oft, was man noch lernen muss“, so Rainer. Sie erläuterte am Beispiel der „Veränderungsdramaturgie nach dem Heldenprinzip“, welche Schritte typischerweise in einer Krisensituation durchlaufen werden müssen, um diese zu bewältigen und am Ende gewissermaßen gereift und erneuert „Meister/in zweier Welten“ zu sein. - Die Referentin schloss ihre Ausführungen mit einem Zitat von Erich Fromm: „Der Mensch ist kein Ding, sondern ein Lebewesen, das in einem fort dauernden Entwicklungsprozess begriffen ist. An jedem Punkt seines Lebens ist er noch nicht das, was er sein kann und was er möglicherweise werden kann.“

Das Fazit der Delegierten fiel ausgesprochen positiv aus: Biografiearbeit kann Menschen in zunehmend als unsicher erlebten Zeiten auf jeden Fall in ihrer Entwicklung stärken und sie dabei unterstützen, sinnerfüllte Arbeit im gesamten Lebensverlauf zu finden.

Termine - 2018

13. – 15. April 2018, Frühjahrstagung Trier
28. – 29. September 2018, Herbsttagung Mainz
23. - 25. November 2018, Jahrestagung Bonn

Termine - 2019

29. - 31. März 2019, Frühjahrstagung Mainz
27. - 28. September 2019, Herbsttagung Mainz
22. - 24. November 2019, Jahrestagung Mainz

Text/Fotos:

Beate Behrendt-Weiß/Journalistin

Kontakt:

Ständiger Ausschuss Frauen und Erwerbsarbeit
Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands
Prinz-Georg-Str. 44, 40477 Düsseldorf
Telefon: 0211-44992-74
Sekretariat: Ute Chrubasik, ute.chrubasik@kfd.de
www.kfd.de
www.kfd-bundesverband.de/die-kfd/staendiger-ausschuss-frauen-und-erwerbsarbeit.html

Informationen aus dem Ausschuss

Ingrid Müller dankte zunächst für das ihr im Frühjahr in Abwesenheit entgegengebrachte Vertrauen bei der Wahl zur Sprecherin. Sie informierte darüber, dass Petra Löwenbrück im Sprecherinnenteam bis Ende 2018 als Expertin mitarbeitet. Des Weiteren konnte die Sprecherin die sog. „Stationen“ präsentieren, die auf Wunsch der Delegierten die Arbeit des Ausschusses bzw. der kfd-BF über die Jahre dokumentieren. Sie werden auf der Homepage eingestellt. Thematisiert wurden auch die Jahrestagung im November und der Stand der Planung für 2018. Gisela Göllner-Kesting informierte zudem über geänderte personelle Zuständigkeiten in der kfd-Bundesgeschäftsstelle bei der Begleitung des Equal Pay Day. Die Delegierten wiesen darauf hin, dass das Thema Equal Pay Day, gleiche Bezahlung für gleiche und gleichwertige Arbeit von Männern und Frauen, weiterhin auch im Ausschuss zu bearbeiten ist.